



Sam Ottewill-Soulsby, *The Emperor and the Elephant: Christians and Muslims in the Age of Charlemagne*. Princeton, Oxford, Princeton University Press 2023. 392 S. 9 Abb.

Besprochen von Eric Böhme:
Dresden, eric.boehme@tu-dresden.de

Abul Abaz († 810) kann wohl als berühmtester Elefant des europäischen Mittelalters gelten. Für die vorliegende Druckfassung einer 2017 verteidigten Dissertation ist das 801 als diplomatisches Geschenk des ‘Abbāsiden-Kalifen Hārūn al-Rašīd zu Karl dem Großen geschickte Tier aber eher ein plakatives Emblem für eine Zusammenschau der diplomatischen Beziehungen zwischen den Karolingern und der arabisch-islamischen Sphäre. Sam OTTEWILL-SOULSBYS Beitrag zu diesem seit langem diskutierten Forschungsfeld konzentriert sich nicht nur auf die Beziehungen zwischen den Herrscherhöfen, sondern nimmt auch die Vielzahl nachgeordneter Akteure in den Blick, die an den Peripherien der imperialen Räume ihre eigene Agenda verfolgten. Damit sollen zum einen muslimische Perspektiven stärker in den Vordergrund gerückt und zum anderen mit der von F. W. BUCKLER bereits 1931 postulierten und schon damals umstrittenen These eines „Allianzsystems der vier Großmächte“ – Karolinger und ‘Abbāsiden gegen Byzantiner und Umayyaden – aufgeräumt werden (vgl. 6–8).

Nach der ausführlichen Einleitung behandelt Kapitel 2 die ideologischen und politischen Rahmenbedingungen karolingisch-muslimischer Diplomatie, die in den Kontext der politischen, soziokulturellen und ökonomischen Lage im Euromediterraneum eingeordnet werden. In Kapitel 3 geht es dann um die karolingischen Beziehungen zum ‘Abbāsiden-Kalifat. Hier wird schlüssig argumentiert, dass weder BUCKLERS vermeintliches Allianzsystem noch die *Terra Sancta* im Mittelpunkt der Kontakte standen. Vielmehr ging es beiden Seiten vorrangig um „Prestige-Diplomatie“ (30) in der Nachfolge Roms und Persiens, die die jeweiligen Herrscher zum Ausbau ihrer innenpolitischen Autorität nutzen konnten.

Die nachfolgend behandelten Beziehungen der Karolinger zu den andalusischen Umayyaden werden in zwei chronologisch geordnete Kapitel aufgeteilt.

Anders als im vorhergehenden Kapitel kann der Autor das Rad hier nicht neu erfinden, schafft es aber, aus dem spärlichen und häufig ambivalent zu deutenden Quellenmaterial eine kohärente und mit Blick auf die Akteure und deren Handlungslogiken deutlich nuanciertere Analyse der mehr als ein Jahrhundert andauernden militärischen und diplomatischen Kontakte zu formen. Zwischen der karolingischen *Marca Hispanica* und der umayyadischen *Ṭaġr al-A'lā* habe, so das Urteil des Autors, eine transpyrenäische „frontier diplomacy“ (30) stattgefunden, in deren Rahmen Friedensschlüsse nie dauerhaft, sondern stets nur Zwischenlösungen gewesen seien.

Kapitel 6 widmet sich dann dem islamisch beherrschten, zentralen Mittelmeerraum zwischen Süditalien und Nordafrika als geographischer Leerstelle. Kontakte der Karolinger zu muslimischen Akteuren lassen sich hier nur sehr sporadisch belegen, fanden vorrangig in Zeiten exzeptioneller Krisen statt und wurden nie über längere Zeit aufrechterhalten. Die Ursache sieht der Autor darin, dass die Karolinger dort schlicht keine ebenbürtigen Gesprächspartner gefunden hätten. So habe man selbst vergleichsweise nahegelegene Herrschaftskomplexe wie das Emirat von Bari nicht als ernsthafte Bedrohung wahrgenommen und sie auch nicht als Verbündete gegen etwaige Rivalen auf der Halbinsel einsetzen können. Ludwig II. habe das Emirat 871 schließlich angegriffen und erobert, um durch die Vernichtung des vermeintlichen religiösen Gegners seine eigene Machtposition zu stärken.

In der kurzen Zusammenschau plädiert der Autor mit Recht dafür, die karolingisch-muslimischen Beziehungen nicht auf die Person Karls des Großen zu reduzieren, seien sie nach dessen Tod doch mit wechselnder Intensität fortgesetzt worden, woran beide Seiten ihren Anteil hatten. Das Karolingerreich dürfe nicht als rein europäische, sondern müsse viel stärker auch als mediterrane Macht begriffen werden, wofür ein geographisch weitwinkliger Blick erforderlich sei. Diesem Anspruch wird der Autor in der Tat gerecht, obgleich fraglich ist, ob die behandelten diplomatischen Kontakte in den Außenbeziehungen aller Beteiligten wirklich den hohen Stellenwert hatten, den er ihnen beimessen möchte. Durch eine vergleichende Betrachtung der muslimisch-byzantinischen Kontakte – die bekanntlich mit ganz anderer Intensität und Routine stattfanden – hätten die hervorragenden Analyseergebnisse etwas mehr kontextualisiert und letztendlich nivelliert werden können. Dennoch bietet OTTEWILL-SOULSBYS Studie nicht nur eine detaillierte Zusammenschau des nach wie vor intensiv diskutierten Themenfelds, sondern fügt der Forschungsdiskussion an zahlreichen Stellen nuanciertere oder gänzlich neue Impulse bei.